

Ein ganz besonders tragischer Fall

Autor(en): **Guggenheim, W.**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 21

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

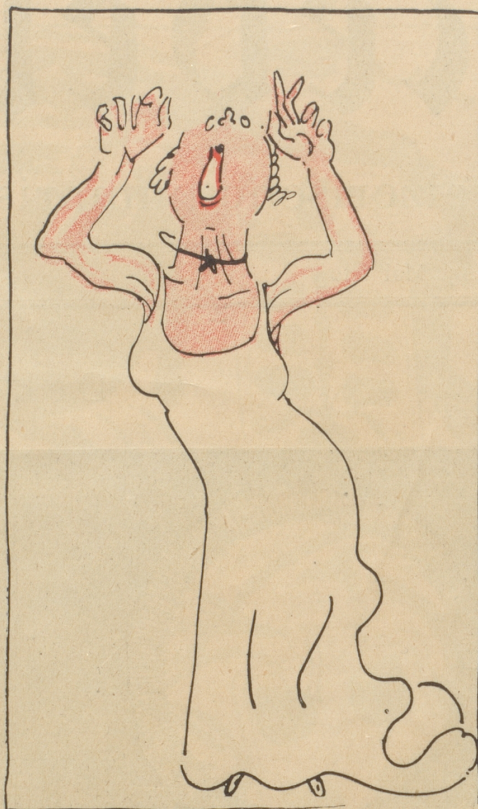
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein ganz besonders tragischer Fall



Fräulein Bethli Towäger



renkt sich

Der Steuerhund

Von Till Cureidi

Wenn einer eine Reise tut — na, und überhaupt in der Sommerfrische — da kann man was erleben. Ich persönlich jedenfalls erlebe jedesmal etwas. Das heißt, „etwas“ geht bei mir mit knapper Not auf 'ne große Kuhhaut. Es ist immer schon 'ne ganze Menge. Wissen Sie, schon allein die Bekanntschaften, die ich immer mache — nein, so nicht, wie Sie meinen. Kein Gedanke! Ich reise nämlich mit meiner Frau und meinen zwei Kindern gemeinsam in die Sommerfrische. Mein Kollege, der Doktor Mey — — —, halt, nun hätte ich ihn beinahe verraten in der Hitze des Gefechtes — also, wissen Sie, der, ja der macht's ganz anders. Er und seine Frau, die haben ein ganz verschiedenes Leiden; insfolgedessen muß jedes in ein anderes Bad. Sie geht nach Riffingen — wegen der Leber, und er geht indessen nach Wiesbaden — er braucht mehr was fürs Herz. O, der ist überhaupt ein Schwereköter, der Dr. Mmm... Ja, also, was ich nämlich gerade hatte sagen wollen: Bekanntschaften kann man da machen — Sie haben gar keine Ahnung. Besonders wenn man glücklicher Vater von zwei solcher Rangen ist wie ich. Zum Beispiel neulich lernte ich eine alte Dame — — nein, erst will ich mal vom Steuerhund erzählen. Sie lachen sich tot! Vielleicht glauben Sie's mir auch nicht, aber es ist ganz bestimmt wahr. Mein alter Freund Suggendubel behauptet zwar immer, ich hätte noch nie in meinem Leben absichtlich die Wahrheit gesagt, aber das ist übertrieben. Manchmal schwinde ich auch nicht, oder wenigstens so schlecht, daß man's sofort merkt. Also — der Steuerhund...!

Wir nennen ihn nämlich einfach so. In Wirklichkeit heißt er Adolf Merktthaler. Er ist ein sehr unterhaltamer, gebildeter Herr — meine Frau findet ihn sogar „furchtbar nett“. Wir lernten ihn vor einigen Tagen auf der Kurpromenade kennen. Meine zwei Rangen amüsierten sich etwas abseits im Grase, als ich plötzlich zuerst lau-

tes, wütendes Hundegebell und dann das jubelnde Lachen meines Ruben vernahm. Ich wandte mich um, sah aber nur meine Kinder und bei ihnen stehend einen Herrn, den ich schon öfters bei den Kurkonzerten beobachtet hatte. Und trotzdem bellte es immer wütender in allernächster Nähe von den dreien. Mir war die Sache schleiereulhaft, bis endlich einer der Jungen angestürzt kam und unter nicht endenwollendem Lachen berichtete, daß der fremde Mann so belle. So etwas hatte ich noch nicht erlebt! Ein derart täuschend nachgeahmtes Hundegekläff hatte ich aus menschlichem Munde noch nie vernommen — mein Interesse für den Fremden war sofort geweckt. Vielleicht war er ein Tierstimmenimitator am Zirkus, der Urlaub hatte. Vielleicht war er es auch nur ehrenamtlich, pardon, ich meine aus Liebhaberei. Jedenfalls, sehr interessant. Und außerdem — na, wissen Sie, manchmal halten meine Ruben absolut keine Ruhe mehr, alles wollen sie nicht spielen, alles ist ihnen nicht recht, ich gerate dann in helle Verzweiflung. Ja, wenn dann der fremde Herr hin und wieder mal dabei wäre und gauzen würde — — —.

Ich stand auf und trat auf ihn zu. „Gestatten, Cureidi!“ Er zog höflich seinen Hut. „Wärgdohler.“ Wir kamen ins Gespräch und schieden als gute Bekannte. Er machte jedenfalls einen sehr vorteilhaften Eindruck; er sprach gewählt und wußte über alles Bescheid. So kam es, daß wir uns nun täglich trafen. Nach ein paar Tagen sprachen wir auch einmal so per Zufall über unsere Berufe und so weiter — — na, ich sagte ihm, was ich sei, und er blieb natürlich die Antwort nicht schuldig. „Ich bin Steuerhund“, sagte er sehr schlicht.

„Steuerhund —?“ fragte ich verblüfft.

Er nickte. „Ganz recht, Steuerhund!“

„Ja, aber —“ stottere ich hervor, „Sie sind doch ein Mensch und kein Hund! Sie wollen mich foppen — —“



beim Fortissimo



den Hals aus

Er schüttelte den Kopf und lächelte verschmizt. „Ich denke nicht daran, lieber Herr Cureidi, ich bin tatsächlich Steuerhund, d. h. ich bin von der Steuerbehörde als Hund angestellt.“

Wenn mir einer gesagt hätte, mein Füllfederhalter sei 'ne Selterswasserbude, so hätte ich das in diesem Moment für glaubhafter erklärt wie die Worte meines neuen Bekannten. Ich brachte nur mühsam ein paar Worte hervor: „Das ist ja Mumpitz!“

Aber nun wurde mein Bekannter ernst. „Sie dürfen meinen Worten ruhig Glauben schenken, Herr Cureidi, was ich Ihnen sagte, ist die reinste Wahrheit. Ich bin Steuerhund in . . .“ (Nun folgte der Name einer ganz bekannten Stadt, den ich aber nicht nennen kann. Ich möchte nicht wegen Verrats von Staatsgeheimnissen mit den Gesetzen in Konflikt geraten.)

Ich begann mich langsam zu erholen und fragte: „Ja, was machen Sie denn da als — als — Steuerhund?“

Er steckte sich gemächlich eine neue Zigarette am glimmenden Rest der Aufgerauchten an und schickte den Stummel in weitem Bogen ins Gras. „Was ich da mache? — Furchtbar einfach —: ich belle. Ich belle, gauze, kläffe, jaunere, heule — das will sagen: ich markiere einen Hund in allen Lebenslagen.“

„Ja, bester Herr Merckthaler — wann oder wo oder warum bellen, gauzen, kläffen, jaunern, heulen Sie denn? Bewachen Sie etwa, sozusagen gewissermaßen als Hund verkleidet die Akten des Steueramtes — oder ähnlich?“

Er schüttelte verneinend den Kopf. „Ne. Aber passen Sie mal auf. Natürlich ganz im Vertrauen — ganz unter uns gesagt. Die Sache ist so . . .“

Ich paßte auf wie ein Schießhund — ganz im Vertrauen natürlich. Und der Steuerbauwau erzählte:

„Sie wissen doch, jeder Hund kostet jetzt ein Heiden-geld an Steuern. Das ist allerhand Geld. Deshalb wollen sich manche Leute davon drücken, die Steuer zu bezahlen und sperren die Hunde tagsüber ein. Erwiesenermaßen ist nur ein Drittel aller Hunde angemeldet, zwei Drittel werden auf „Schleichwegen“ gehalten. Diese verlorene Steuer-summe muß erfaßt werden — laut Anordnung von oben. Das besorge ich.“

Ich schnappe nach Luft. Das ist ja fabelhaft inter-essant. Ich sage halblaut: „Ach nein . . .!“

„Gewiß doch,“ bekräftigt mein Bekannter seine Rede und fährt gleichmütig fort: „Ich gehe abends mit zwei Polizisten los und gauze vor allen Häusern und Höfen. Ist ein Hund drinnen, so gibt er Antwort — totsicher, und der Fall ist erledigt. Denn wenn dort kein Hund gemeldet ist, muß er noch gemeldet werden. Das veran-läßt am nächsten Tage die Polizei mit Strafzettel wegen Steuerhinterziehung.“ Mein neuer Freund nickt mir ver-gnügt zu. „Ja — und so mache ich das jede Nacht. Eigene Erfindung. Nach und nach bereise ich das ganze Land — als Steuerhund.“

Er lacht herzlich und laut auf und ich lache mit, denn — ich habe keinen Hund.

